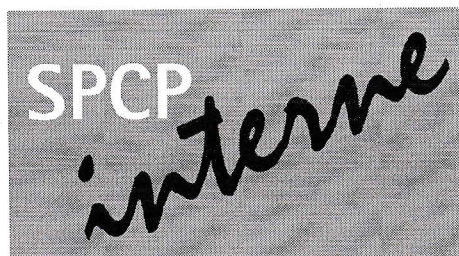




März 2008

Nr. 25



Mars 2008

No 25



Marzo 2008

No 25

Liebe SGGT-Leute

Mit Martin Brezina haben wir jetzt in der Redaktion auch einen Spezialisten für die neusten Technologien. Ab dieser Nummer wird er uns SGGT-Mitgliedern behilflich sein, wenn wir technische Hilfsmittel in unserer Arbeit einsetzen wollen oder müssen. Mit seinem Artikel in dieser Nummer berät er uns, wie wir zu guten Tonaufnahmen kommen, und im nächsten **intern**, wie frau/mann einen Doodle einrichtet.

Aus dem Stiftungsrat des PCA-Instituts gibt es von zwei neuen Beirätinnen zu berichten. Zudem vermögen die Themenwahl der Institutsveranstaltungen das Interesse der Mitglieder zu wecken. Die neusten Besucherzahlen belohnen das Engagement von Ruth Etienne Klemm und Michael Gutberlet. Diese Veranstaltungen bieten eine gute Gelegenheit, andere Mitglieder wieder einmal zu treffen.

Abschliessend möchte ich noch speziell auf die Rubrik «PCA-Karriere?» aufmerksam machen. Dieses Mal schreibt Andie Motschmann insbesondere zum Thema Autismus und dies nicht nur als diplomierte Beraterin SGGT sondern als selber betroffene Mutter.

Kathrin Roth-Staudacher

Chers membres de la SPCP

(jn) Grâce à Martin Brezina, nous disposons maintenant d'un spécialiste des nouvelles technologies au sein de la rédaction. Dès ce numéro, il aidera les membres SPCP qui veulent ou doivent utiliser des moyens techniques pour leur travail. Dans l'article de ce numéro, il nous explique comment obtenir des enregistrements de bonne qualité. Dans le prochain numéro il nous expliquera comment utiliser un Doodle.

Le Conseil de fondation du PCA-Institut nous informe que deux nouveaux membres ont rejoint le Conseil consultatif. Les thèmes des manifestations de l'institut ont su intéresser les membres. Le nombre de participant/es est encourageant pour Ruth Etienne Klemm et Michael Gutberlet. Ces manifestations sont une bonne occasion de rencontrer d'autres membres.

Enfin j'attire votre attention sur la rubrique «ACP-carrière?». Andie Motschmann écrit sur le thème de l'autisme, non seulement en tant que praticienne en relation d'aide diplômée SPCP mais également en tant que mère personnellement concernée.

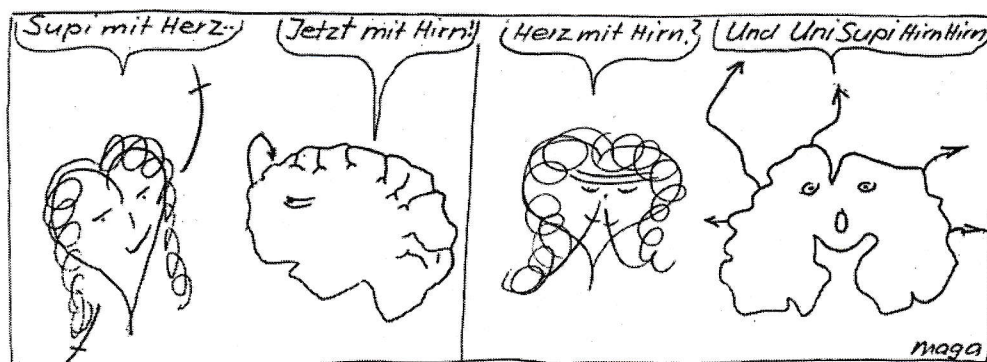
Kathrin Roth-Staudacher

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
Inhaltsverzeichnis	1
SGGT – was tut sich?	2
Institut – wer trifft sich?	4
Leute – who's who?	5
Spots – aus der Praxis	8
Literatur und mehr?	9
Agenda – wann, was, wo?	15
PCA – Karriere?	18
Impressum	20

Sommaire

Editorial	1
Sommaire	1
SPCP – quoi de neuf?	3
Institut – se rencontrer?	4
Membres – infos	5
Spots – la pratique	8
Bibliographie – et divers?	9
Agenda – quand, quoi, où?	15
ACP – carrière?	18
Impressum	20



Dr. Züchos Anschluss an die Uni Fribourg

Supervision avec cœur ...
Maintenant avec cerveau!

Cœur avec cerveau?
Et unisupicerveaucerveau ...

Connection du Dr. Zücho avec L'uni Fribourg

Jürgen Kriz und Thomas Slunecko (Hrsg.)

Gesprächspsychotherapie

Die therapeutische Vielfalt des personenzentrierten Ansatzes

Rezension von Mark Galliker

In den letzten Jahren wurden bereits einige Gesamtdarstellungen des Personenzentrierten Ansatzes (PZA) und der Gesprächspsychotherapie (GPT) im deutschsprachigen Raum herausgegeben (Keil & Stumm, 2002; Eckert et al., 2006). Auch wurde erstmals ein Lexikon mit informativen Texten zu den Grundbegriffen der PZA, der GPT sowie der Focusing-orientierten Psychotherapie und Beratung publiziert (Stumm et al., 2003). Wenn nun erneut ein Sammelband zum PZA und zur GPT mit Texten von den – wie es auf dem Buchdeckel heisst – «führenden Vertretern dieses Ansatzes» erscheint, stellt sich für eine potentielle Leserin oder einen potentiellen Leser natürlich die Frage, inwiefern sich der Kauf des Buches und das Studium dieser Texte auch wirklich lohnt.

Schauen wir doch einfach mal in das Werk hinein. Was hat uns Jürgen Kriz im ersten Kapitel *Grundlagen der Gesprächspsychotherapie* (S. 15–33) zu bieten? Der Frage, was man eigentlich unter PZA und GPT versteht, kann laut Autor nicht ausgewichen werden und er gibt uns darauf dann auch klipp und klar die Antwort in Form der Trias *Therapeutische Beziehung, Aktualisierungstendenz und Störungs- und Entwicklungstheorie*, die in Rogers' Persönlichkeitstheorie eingebettet ist (vgl. u.a. Rogers, 1961/2006). Doch was ist denn eigentlich beispielsweise diese geheimnisvolle Aktualisierungstendenz? Sie ist «ein Erklärungsprinzip, das Antworten auf die Fragen gibt, warum und wie diese spezifische therapeutische Beziehung wirksam ist» (Kriz, 2007, S. 18). Da Rogers ursprüngliche Konzeption noch stark durch eine organismische Perspektive auf den Erfahrungsprozess zentriert war, verwendete er zunächst den Begriff *Selbstorganisation* und zwar i.U. zur *Fremdorganisation* (z.B. i.S. des operanten Konditionierens). Anfang der 60er Jahre verstand er dann den Begriff *Selbstaktualisierung* als Entwicklung des «Selbst», womit allerdings eine dynamische Struktur im Bereich psychisch-sozialer (und nicht etwa im Bereich biosomatischer) «Entitäten» gemeint war, fallen doch seiner Meinung nach darunter auch notwendige Anpassungsleistungen an soziale Erfordernisse (z.B. Zuwendung, die nur unter bestimmten Bedingungen gewährt wird). In späteren Arbeiten hat Rogers die Aktualisierungstendenz auch als Selbstorganisationsprozess bei grösseren sozialen Einheiten, bei lebenden Organismen sowie im Bereich rein materieller Prozesse betrachtet – ein Projekt mit weitreichenden Zielen.

Kriz weist schliesslich darauf hin, dass heute systemische und prozessorientierte Ausrichtungen im Rahmen von PZA und GPT Beachtung finden. Gleichwohl stellt sich die Frage, welcher Stellenwert dieses Konzept innerhalb des PZA hat und was es für die GPT überhaupt bedeutet ausser Glauben an und Hoffnung auf ein besseres Leben. Genügt es darauf hinzuweisen, dass Selbstorganisation oder ähnliche Begriffe auch grosse Naturwissenschaftler und Systemiker verwendet haben, oder müsste nicht vielmehr mit einer scheinbar möglichen extern ausweisbaren Version der Konzeption (s.o.) neues Material im *psychologischen Bereich* erschlossen und dort konkret-empirisch untersucht werden, was aber nicht möglich ist ohne die ange-deutete interpersonale-gegenständliche Vermittlung intrapersonaler Momente? Der Text von Kriz vermag sicherlich darauf aufmerksam zu machen, dass die Aktualisierungstendenz nicht einfach ein Konzept ist, das von übergeordneter Bedeutung für alle anderen Bedürfnisse ist; nicht einfach die allgemeine Energiequelle i.S. der Selbsterhaltung und Weiterentwicklung, die bewirkt, dass der Organismus immer noch etwas vor hat (Rogers, 1980/2003), denn in diesem Fall – und nur in diesem – müsste man den zentralen Begriff des PZA fallen lassen, wie dies aus der Perspektive kritisch-rationalistischer Wissenschaftstheorie sowieso vorgeschlagen wird, denn dann wäre dieser Begriff tatsächlich nur leerlaufendes Axiom ohne folgende Deduktion oder nur Station innerhalb logisch zirkulärer Argumentation.

Wenden wir uns nun den Beiträgen zu, in denen besondere Themen des PZA und der GPT behandelt werden. Besonders angesprochen hat mich der Beitrag von Biermann-Ratjen Die Störungslehre des klientenzentrierten Konzeptes (S.49-63), da in ihm das Selbstkonzept, 1. in seiner Entwicklung begriffen, 2. diese Entwicklung in drei Phasen unterteilt und 3. zusammen mit dem Begriffspaar Kongruenz und Inkongruenz interpretiert wird, was hier komprimiert wiedergegeben werden soll:

In einer *ersten Phase* bestehen die Erfahrungen des Kindes in der organismischen Bewertung seiner Befindlichkeit und in der körperlichen Regulierung. Wenn dann im Kontakt mit seinen primären Bezugspersonen neue Erfahrungen zu den basalen Affekten (u.a. Schmerz und Wut) hinzukommen, können sie in das Selbstkonzept integriert werden unter der Voraussetzung, dass das Kind

bedingungsfrei positiv beachtet und empathisch verstanden wird. Ansonsten entsteht ein Selbstkonzept, das durch jede affektive Erfahrung, die etwas mit Abhängigkeit oder dem Bindungsbedürfnis zu tun hat, erschüttert wird.

In einer *zweiten Phase* erlebt das Kind eigene Bewertungen seiner Erfahrungen und ihren Vergleich mit den ersten Selbstrepräsentationen. Das Kind vermag diese Selbsterfahrungen in sein Selbstkonzept zu integrieren, zumindest wenn es in den primären Bezugspersonen keine negative Gefühle auslöst und hierauf nicht die empathische Zuwendung verliert. Wäre dies der Fall, würde es Angst erleben und schliesslich auf seine eigene Erfahrung feindselig reagieren. Als Erwachsener würde es immer noch Angst haben, böse und wertlos zu sein, mithin «mutter-seelenallein» gelassen zu werden.

In einer *dritten Phase* entdeckt das Kind seine Möglichkeiten und Begrenzungen durch andere in seiner weiblichen oder männlichen Entwicklung. Wenn es positiv oder negativ bewertet wird oder seine Erfahrungen nicht bruchlos nachvollzogen werden, wird es Inkongruenz erleben und sich ablehnend gegenüber seiner Selbsterfahrung verhalten i.S. eines «Ich müsste oder sollte so und nicht anders empfinden». Später erleben Personen bei diesen nicht in ihr Selbstkonzept integrierbaren Erfahrungen Zweifel darin, ob sie eine «richtige» Frau oder ein «richtiger» Mann sind und haben Angst davor, dass sie als Frau oder Mann versagen.

Die Autorin kann schliesslich zwar auf interessante Hypothesen, nicht aber auf Möglichkeiten der Überprüfung verweisen, weshalb das ganze Unterfangen vage bleibt. Schon bei der dreiphasigen Entwicklung fehlen konkrete Angaben über das aufgearbeitete klinische Material. LeserInnen suchen auch vergebens nach den Altersangaben für die einzelnen Phasen, die bei vergleichbaren onthogenetischen Modellen anderer therapeutischer Richtungen i.d.R. angeführt werden, wenngleich meistens sicherlich nur in spekulativer Art und Weise.

Schliesslich möchte ich noch auf Högers Beitrag *Der personenzentrierte Ansatz und die Bindungstheorie* (S. 64–78) hinweisen, weil darin der Autor die Verwandtschaft zwischen PZA und der Bindungstheorie aufzeigt; zweier Konzeptionen nämlich, deren Vertreter sich bisher kaum beachtet haben. Höger bietet zunächst eine lesenswerte Zusammenfassung der wichtigsten bindungstheoretischen Konzepte und Befunde. Hinsichtlich Kongruenz und Inkongruenz zwischen Selbst und Erfahrung, Begriffe, die sich u.a. ebenfalls aus der Bindungstheorie ergeben würden (vgl. ebd., S. 73), verweist der Autor auf den Beitrag von Biermann-Ratjen, in dem dieselben zwar behandelt werden, aber von

der Bindungstheorie nicht die Rede ist (s.o.). Höger stellt u.a. die problematischen Strategien von Bindungspersonen dar, die Bindungsbedürfnisse von Kindern vernachlässigen und deutet dabei schon einen Zusammenhang mit deren potentiellen Verhaltenweisen später als gefährdete Erwachsene und mögliche Klienten in der Therapie an:

Deaktivierende Strategie: Die Bindungspersonen wehren die Bedürfnisse des Kindes nach Bindung vorhersehbar ab und frustrieren das Kind. Hierauf äussert das Kind bindungsbezogene Bedürfnisse nur noch minimal. Die Deaktivierung besteht i.d.R. darin, dass die direkte Suche nach Nähe, Körperkontakt, Zärtlichkeit oder Weinen vermieden wird. Umso mehr wird Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Tüchtigkeit demonstriert.

«Ist ihre Strategie deaktivierend, dann werden Klienten dazu neigen, die Hilfsangebote des Therapeuten zurückzuweisen. Sie werden Schwierigkeiten haben, ihre Gefühle wahrzunehmen, ihre Selbstexploration wird entsprechend eingeschränkt sein. Für den Therapeuten ist es dann ebenfalls schwierig, einen Ansatzpunkt für seine Arbeit zu finden.» (ebd., S. 76)

Hyperaktivierende Strategie: Wenn Befriedigung und Frustration von Bindungsbedürfnissen nicht vorhersehbar sind, führt dies zu ständiger Unsicherheit und gesteigerter Be-

reitschaft zu allen Varianten des frustrierenden Bindungserlebens, wie z.B. Angst vor Verlassenwerden, Misstrauen, Anklammern und forciertes Einfordern von Zuwendung, wobei Wut und Enttäuschung wegen der drohenden Abwendung der Bezugsperson nicht gezeigt werden.

«Klienten mit einer hyperaktivierenden Strategie (...) werden den Therapeuten mit ihrem übergrossen Zuwendungsbedürfnis herausfordern oder gar belasten. Und ihr stets waches Misstrauen wird es ihnen erschweren, sich auf die therapeutische Beziehung einzulassen. Entsprechend wird der Therapeut bei seinem Bemühen um eine vertrauensvolle Zusammenarbeit enttäuscht sein.» (ebd., S. 76).

Mein erster Eindruck zum vorgelegten Werk: Es vermag PraktikerInnen, Studierenden sowie an Therapie oder Beratung Interessierten über Grundlagen, gegenwärtige Hauptströmungen und praktische Leistungsfähigkeit im Bereich PZA/GPZ recht breit und fundiert zu informieren. Es vermag auch einige wichtige theoretische Anstösse zu geben, doch sind dieselben noch zu wenig wissenschaftlich ausgeführt, um unmittelbar in weiterführende Forschung umgesetzt werden zu können; ein Anspruch freilich, der von den Herausgebern und Autoren auch gar nicht so erhoben wird. ■

Literatur

- Eckert, J., Biermann-Ratjen, E.-M. & Höger, D. (Hrsg.). (2006). *Gesprächspsychotherapie. Lehrbuch für die Praxis*. Heidelberg: Springer.
- Keil, W.W. & Stumm, G. (Hrsg.). (2002). *Die vielen Gesichter der Personzentrierten Psychotherapie*. Wien: Springer.
- Rogers, C.R. (1961/2006). *Entwicklung der Persönlichkeit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rogers, C.R. (1980/2003). *Der neue Mensch*. Stuttgart: Klett.
- Stumm, G., Wiltshko, J. & Keil, W.W. (Hrsg.). (2003). *Grundbegriffe der Personzentrierten und Focusing-orientierten Psychotherapie und Beratung*. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.

Jürgen Kriz & Thomas Slunecko (Hrsg.). (2007). *Gesprächspsychotherapie. Die therapeutische Vielfalt des personzentrierten Ansatzes*. Wien: Facultas Universitätsverlag. 313 Seiten, Fr. 42.70

Moore, J., Purton, C. (eds)

Spirituality and Counselling Experiential and Theoretical Perspectives

Rezension von Dora Iseli Schudel

Im Sommer 2004 fand an der Universität von East Anglia/GB ein internationaler Kongress zur spirituellen Dimension in der Psychotherapie statt, an dem auch mehrere SGGT-Mitglieder teilnahmen. Während das Thema «Spiritualität» über Jahrzehnte aus der wissenschaftlichen Welt der klinischen Psychologie und Psychotherapie verbannt schien, erlebt es gegenwärtig in vielen Therapierichtungen eine Renaissance, oft unter Rückgriff auf buddhistische Terminologie. Der von PCA-VertreterInnen organisierte Kongress fand dementsprechend eine breit abgestützte Resonanz, die sich in den Beiträgen des vorliegenden Sammelbandes widerspiegelt. Das reichhaltige Buch ist in der SGGT-Bibliothek ausleihbar. Im Folgenden werden nur ausgewählte Referate skizziert.

Zunächst die drei Hauptreferate: die «Spiritualität in Abwesenheit Gottes» (R. Holloway) ist ein rhetorisches Feuerwerk und Plädoyer für eine humanistische, dogmatisch ungebundene Berufs- und Alltagsethik. Der

«Transformationsprozess im Buddhismus» wird sehr klar und persönlich-experientell dargestellt durch den buddhistischen Klostervorsteher Daishin Morgan. Und schliesslich macht sich B. Thorne Gedanken über «das Geschenk und die Kosten voller Gegenwärtigkeit». Thorne ist u.a. als Verfasser einer Rogers-Biografie bekannt geworden und gehört zu den Kongress-Initiatoren.

In der Buchsektion «Philosophie» zeigt der Berliner Philosoph H. Schneider im Vergleich zwischen William James, dem Begründer der Religionspsychologie, und Ludwig Wittgenstein einen sprachphilosophischen Zugang zur Spiritualität auf.

I. Ellingham entwirft eine Rogerianische Theorie des Mystizismus, während C. P. Mountford den Brückenschlag zwischen den Rogerianischen Grundhaltungen und Wertsetzungen der Ökologie versucht, die er «aufs Offene zentrierte Ökosophie» (Open-Centred Ecosophy) nennt.

PCA-TherapeutInnen und BeraterInnen werden sich für die Referatengruppe zum Thema Präsenz und therapeutische Kernhaltungen besonders interessieren. Die Pastoraltheologin und Therapeutin V. Müller-Jagenteufel postuliert, dass die Ausrichtung auf die eigene Gegenwärtigkeit/Präsenz (wie sie im Spätwerk von Rogers beschrieben wird als eine die Grundhaltungen transzendierende Da-Seins-Weise) sowohl im Dienst der therapeutischen Beziehungsarbeit steht, als auch der eigenen spirituellen Weiterentwicklung dient.

Anders der Hauptakzent von M. van Kalmthout, der die personzentrierte Psychotherapie überhaupt als spirituelle Disziplin verstehen will und seine Sicht eingehend begründet.

In der Buchsektion über persönliche Reflexionen und – vielfach rechtshemisphärische – Workshop-Erfahrungen, an denen der Kongress sehr reich war, nimmt T. Sturrocks in Gedichtform vorgetragene Anweisung zu einer Fantasiereise eine optisch herausragende